



»Glaubt nicht allein den Dokumenten!«



Der Jesuit Antonio Spadaro ist ein Vertrauter des Papstes.

Franziskus veröffentlicht in dieser Woche seine erste Enzyklika, sie wird sich mit der Bewahrung der Schöpfung befassen. Erst die Kurienreform, dann die Sexualmoral, nun auch noch das Weltklima: Der Mann in Rom nimmt sich viel vor. Der Jesuit Antonio Spadaro kennt diesen Papst wie kaum ein anderer. Was will Franziskus wirklich? ANDREAS R. BATLOGG hat darüber mit seinem Ordensbruder Antonio Spadaro gesprochen

Andreas R. Batlogg ist Chefredakteur der Jesuitenzeitung »Stimmen der Zeit«.

Antonio Spadaro und ich, wir kennen uns seit sieben, acht Jahren. Wir sind Kollegen und Ordensbrüder: Seit September 2011 ist Spadaro Chefredakteur der seit 1850 bestehenden Jesuitenzeitung »La Civiltà Cattolica«. Ich bin Chefredakteur der deutschsprachigen Jesuitenzeitung »Stimmen der Zeit«. Spadaro's Redaktion arbeitet seit 1949 in der Villa Malta. Zuvor bewohnten Kardinalie dieses Anwesen auf dem Pincio-Hügel unweit von Trinità dei Monti, am südlichen Rand des Parks der Villa Borghese. Die Malerin Angelika Knuffmann wurde hier von Goethe besucht. Wilhelm von Humboldt schätzte die Villa, die Kinstler wegen ihres prächtigen Ausblicks liebten zum Petersdom und zum Quirinal inspirierte. Seit 1827 betete die den bayerischen Königen. Für eine Konferenz eingeladen, meinte Joseph Kardinal Ratzinger, als er von Ludwig I. hörte: »Mein König.« Auf den Türknäulen befindet sich noch immer das Wappen des früheren Reichkanzlers Bernhard von Bülow. Einmal im Jahr hört ich gern die klingelnde Begrüßung: »Un cordiale benvenuto al direttore della rivista »Stimmen der Zeit« in Monaca di Baviera, Padre Batlogg.«

Im Februar, während einer Tagung am Campo Siano, war ich zwar Antonio's Zimmernachbar. Aber er war verreist. Vor drei Wochen, während eines Studientages an der Gregoriana zum nächsten Familiensynode, hatte er im vatikanischen Staatssekretariat zu tun und war mittags beim japanischen Botschafter beim Heiligen Stuhl. Gebläpft hat es jetzt in Wien, beim jährlichen Treffen der Chefredakteure der europäischen Kulturzeitschriften des Ordens, darunter mit Frances Murphy »Thinking Faith«, London) und Lucienne Bissier »Choisir«, Genf) zwei Frauen.

2011 wurde Spadaro von Benedikt XVI. als Berater in zwei Päpstliche Räte berufen: Soziale Kommunikationsmittel und Kultur. Im Mai 2015 klopfte Franziskus an: Spadaro ist jetzt auch Mitglied der vatikanischen Medienkommission. Er hat nicht nur die »Bi-historia di Papa Francesco« ediert – Bücher sämtlicher Litanten und Theologen, die Papa Franziskus in seinem Interview von 2013 zitiert. Er hat auch ein Buch über »Cybertheologie« geschrieben. Der wohl prominenteste Jesuit Italiens ist bestens vernetzt. Privat ist er ein leidenschaftlicher Apple-Fan. Silicon Valley statt Jerusalem oder Lourdes. In Rom ist er sowieso »Zentrum seiner Abwesenheit«, meinen weniger Wohlmeinende.

Wenn Papa Franziskus verreist, ist Antonio meistens in seinem Gefolge zu finden. Nicht immer offiziell ak-

kreditiert, aber unter den Journalisten: beim Weltjugendtag in Rio, in der Türkei, in Albanien, in Korea, in Sri Lanka und auf den Philippinen, neulich in Sarajevo. Er wird den Papst im Juli auch nach Ecuador, Bolivien und Paraguay begleiten und im September mit ihm nach Kuba und in die USA reisen. Wo der Papst ist, ist Spadaro nicht weit: »Ubi Papa ibi Spadaro«, spotteln manche. Jesuiten sind da nicht zupferlich: »Gelosia« (Eifersucht)! Auf der Außerordentlichen Synode im Oktober 2014 war Antonio vom Papst persönlich berufenes Mitglied. Er himmelt den Papst nicht an. Das machen Jesuiten nicht. Aber Antonio ist überzeugt, das das »Projekt Franziskus« die Kirche vonbringt. Und unterstützt diesen Kurs. Auf der nächsten Synode wird er wohl auch zu finden sein.

In der »Civitas« vom 13. Juni hat Spadaro einen Artikel des argentinischen Jesuiten Diego Javier Flores veröffentlicht: »La figura del vescovo in Papa Francesco«. Die »Stimmen der Zeit« bringen in ihrer August-Ausgabe eine deutsche Übersetzung: »Hirten, nicht Herrscher. Papst Franziskus über die Gestalt des Bischofs.«

Andreas R. Batlogg: Antonio, du hast im August 2013 das erste ausführliche Interview mit Papst Franziskus geführt, das dann in 13 Jesuitenzeitungen in ganz Europa gleichzeitig online freigeschaltet wurde. Es erregte weltweit Aufsehen. Wenn du an diese ersten Begegnungen mit dem Papst zurückdenkst: Mit welchen Gefühlen bist du ihm damals in Santa Marta begegnet?

Antonio Spadaro: Der Papst gab mir das starke Gefühl, willkommen zu sein. Ich fühlte mich unmittelbar zu Hause. Es war das erste Mal, dass ich einem Papst vis-à-vis begegnete und nicht nur in einer Audienz. Während der Treffen wurde ich nie den Eindruck los, dass er Autorität ausstrahlte. Aber es gab überhaupt kein Gefühl von Distanz. Es war eher, als säße man einem Vater gegenüber. Diese Empfindung ist bis heute erhalten geblieben und nicht nur Erinnerung.

Batlogg: Es heißt, Papst Franziskus sei kein Interviewtyp. Inzwischen hat er viele Interviews gegeben: autorisierte und solche, die eher in die Abteulung »Dichtung und Legende« gehören. Tauscht der Eindruck, dass er Interviews und Pressekon-

ferenzen bewusst nutzt, um seine Anliegen zu verber?

Spadaro: Als ich das Interview bei ihm anfragte, sagte er: »Nein. Ich brauche fünf bis zehn Minuten, um zu antworten. Das dauert zu lange.« Dann sah ich in seinem Gesicht, dass er beagte, darüber nachzudenken. Schließlich sagte er: »Sende mir Fragen, und ich sende dir schriftliche Antworten zu.« Nach dem Weltjugendtag in Rio, im August 2013, rief er mich an und sagte, es sei doch besser, miteinander zu sprechen. Er benutzt verschiedene Genres, um das auszudrücken, was er sagen will. Er hält offizielle Reden, aber er kann Dinge, die ihm wichtig sind, auch bei seinen Morgenmessen in Santa Marta oder im Gespräch mit Kindern öffentlich machen. Sein Lehramt überschreitet die Genrengrenzen. Für ihn ist das Thema wichtig, nicht so sehr der Anlass. Als ich mit ihm zusammensaß, haben wir eher eine echte Unterhaltung geführt als ein formales Interview. Es war ein Dialog, ein Gespräch. Ich habe im Laufe dieser Unterhaltung meine Art zu fragen verändert und irgendwann auch andere Fragen gestellt als diejenigen, die ich sorgfältig vorbereitet hatte.

Batlogg: Bremst der Apparat, also die vatikanische Kurie, Franziskus in seiner Spontanität aus? Hat er Feinde?

Spadaro: Ich würde es anders sagen. Für ihn ist entscheidend, dass er er selbst sein kann. Er ist immer er selbst. Er möchte mitteilen, was er in seinem Kopf und in seinem Herzen hat. Als ich seine Reisen begleitete, sah ich: Wenn er merkt, dass das Redemanuskript nicht zu einer Situation passt, lässt er das Manuskript beiseite und spricht aus dem Stegreif. Das ist keine Frage von Spontanität, sondern von Authentizität.

Batlogg: Wie erlebst du ihn jetzt, im dritten Jahr seines Pontifikats?

Spadaro: Ich erlebe ihn als stille und ernsthafte Person. Er ist ein Mann des Gebetes. Wenn du mit ihm zusammen bist, erfährst du einen tiefen Frieden. Er ist ein Mann Gottes. Franziskus hat keine Angst um die Kirche. Er ist sehr gut informiert und wach. Aber er vertraut wirklich Gott, und er vertraut auf den Prozess, den Gott in der Kirche

angestoßen hat. Ich kann dieses Gefühl von Stille, Ruhe und tiefem spirituellem Frieden gut nachempfinden.

Batlogg: Hat der Papst dazugelernt? Ist er vorsichtiger geworden?

Spadaro: Der Papst ist sehr erfahren, er hat schon während der Diktatur dramatische Situationen als Erzbischof von Buenos Aires erlebt. Er ist scharfsinnig und auch schlaue. Er agiert wohlüberlegt. Das ist mehr als vorsichtig. Er sagt von sich selbst: »Ich bin nicht diszipliniert.« Aber er ist mitnichten naiv. Er kann spüren, wie eine Situation wirklich ist.

Batlogg: Der Papst twittert. Er nutzt soziale Medien. Er weicht gern vom Manuskript und vom Protokoll ab. Welche Strategie steckt dahinter?

Spadaro: Dahinter steckt überhaupt keine Strategie. Er »kommuniziert« nicht, er ist einfach präsent. Er ist eher Zeuge als Kommunikator. Deshalb wirkt die Botschaft glaubhaft und stark, deshalb erreicht er die Menschen so leicht. Er braucht keine Hermeneutik.

Batlogg: Manche Äußerungen wie auf dem Rückflug von Manila das »Karnikel-Zitat« oder während einer Generalaudienz der Rat zum »Klops« haben in deutschsprachigen Raum heftige Reaktionen ausgelöst. Selbst Kardinal Sean Patrick O'Malley aus Boston meinte, er müsse den Papst zurechtweisen. Unterschätzt Papst Franziskus die Wirkung seiner Äußerungen?

Spadaro: Erinnern wir uns an die ersten Worte, die Papst Franziskus nach dem Konklave sprach: »Guten Abend«, sagte er. Seine spontanen Äußerungen sind nicht das Ergebnis einer pastoralen Strategie. Franziskus kommt, wie er ist, er schätzt nicht die Wirkung seiner Worte ab im Sinne eines kalkulierten Effektes. Sein Ziel ist es, sich selbst zu vermitteln, Beziehungen und Begegnungen zu stiften. Dafür benutzt er eine allgemein verständliche Sprache. Seine Sprache ist nah an uns, er taktiert nicht. Er nimmt in Kauf, dass er missverstanden und falsch interpretiert wird. Ein exemplarischer Fall war, als der Papst sagen wollte, dass wir mehr Theologinnen in der Internationalen Theologischen Kommission brauchen. Im Moment gibt es dort so wenige Frauen, dass ihre

Anwesenheit wie pure Dekoration aussieht. Wie »Erdbeeren auf der Torte«, hat er gesagt. Im angelsächsischen Sprachraum wurde das so übermittelt, als habe der Papst gesagt, Frauen seien für ihn nur Erdbeeren auf der Torte. Nichts ist weiter entfernt von der Wahrheit.

Ein weiteres Beispiel: der Faustschlag. Auf dem Flug von Colombo nach Manila hat der Papst gesagt: »Wenn mein guter Freund Dr. Gasbarri ein blödes Wort über meine Mutter sagen würde, dann muss er mit einem Faustschlag rechnen.« Diese Worte als allgemeingültiges Urteil zu nehmen, sie aus dem Zusammenhang zu lösen, bedeutet, sie misszuverstehen. »Mein guter Freund« und »meine Mutter«, mit diesen Worten ist klar: Wir reden hier nicht über eine grundsätzliche Einladung zur Gewalt, sondern über Beziehung.

Ein letztes Beispiel sind die Karnikel. Der Papst sagte: »Manche glauben ..., um gute Katholiken zu sein, müssten sie wie Kaninchen sein. Nein. Verantwortete Elternschaft.« In diesem Fall will er darauf aufmerksam machen, dass die Diskussion über die christliche Familie nicht zu einer ideologischen Diskussion herabgestuft werden darf. Das haben die meisten Leute auch verstanden, aber die Medien haben auch das aus dem Zusammenhang gerissen. Das sind nur einzelne Beispiele, aber sie sind hilfreich, um zu verstehen, in welchem Ausmaß sich Franziskus dem Gespräch auf der Straße annähert. Es wurden schon Analysen durchgeführt, und es wird noch einige mehr über Franziskus' Art der Kommunikation geben. Aber klar ist: Er setzt keine vorgefertigte Kommunikationsstrategie um. Die Stärke und Neuartigkeit der Übermittlung der Botschaft basiert auf einer direkten, authentischen Beziehung zu den Adressaten. Diese Beziehung ist frei von Asymmetrien. Das ist eine sehr moderne Kommunikationslogik: Botschaften vermitteln sich über Beziehungen.

Batlogg: Auch nördlich der Alpen hält die Begeisterung für ihn unter einfachen Gläubigen an. Journalisten sind aber kritischer geworden. Zu Recht?

Spadaro: Ich nehme wahr, dass die einfachen Leute eine starke Beziehung zu diesem Papst



Fortsetzung von Seite 3

haben. Sie verstehen, was er sagt. Wer ihn hört, versteht ihn. Er braucht keine Vermittlung, Politiker sind anders. Sie verstehen nicht, was er tut. Aber ist das überraschend? Für mich nicht. Manche Vaticanisten analysieren einzelne Fakten, Taten und Reden und sind irritiert. Sie verstehen nicht das Timing der Entscheidungen oder die Entscheidungen selbst. Aber dies ist kein Papst der Taten, sondern ein Papst des Prozesses. Man sollte dem Prozess mehr Aufmerksamkeit schenken als einzelnen Handlungen.

Blogg: *Kipp die Stimmung?*
Spadaro: Nein, das glaube ich nicht. Er gibt vielen Hoffnung und Trost. Die Stimmung der Leute ist gut. Franziskus verlangt viel, er ist sehr fordernd. Die Priester und Bischöfe fühlen sich manchmal von ihm unter Druck gesetzt. Er möchte, dass die Hirten Verantwortung für ihre Schafe übernehmen. Da ist er anspruchsvoll, da kann er Druck ausüben. Aber viele Priester und Bischöfe entdecken durch Franziskus auch ihre Berufung wieder. Hirte zu sein und nicht Verwalter.

Blogg: *Papst Franziskus wurde von einer Mehrheit der Kardinäle im Konklave vom 13. März 2013 gewählt. Bekäme er heute dieselbe Mehrheit?*

Spadaro: Ich sprach mit einem Kardinal, und er sagte mir, dass die Wahl von Bergoglio eine echte und unvorhergesehene Frucht des Heiligen Geistes war. Er konnte sich anders nicht erklären, was das Ergebnis zustande kam. Wie das Abstimmungsergebnis heute aussähe, kann ich nicht sagen. Aber die Kardinäle haben die Erfahrung gemacht, wie dynamisch der Geist wirken kann. Es hat sie überrascht, es hat auch Bergoglio überrascht. Als er gemerkt hat, dass er gewählt werden könnte, das war nach dem Mittagessen des 13. März, riefte Jorge Mario Bergoglio einen tiefen Frieden. Auch wenn er nicht wusste, was das für die Zukunft bedeutete.

Blogg: *Sein Vorgänger, der deutsche Papst Benedikt XVI., wurde oft »Prof. Dr. Papst« genannt. Jorge Mario Bergoglio ist Jesuit und hat vor allem als Oberer und Seelsorger gewirkt, später als Weihbischof und Erzbischof. Er ist ein völlig anderer Typ als der scheinbar intellektuelle Joseph Ratzinger. Tut Franziskus der Kirche gut?*

Spadaro: Als Gläubiger sage ich: Er ist der richtige Mann zur richtigen Zeit. Menschen sind unterschiedlich, Päpste sind unterschiedlich. Wenn wir uns die vergangenen Päpste anschauen, sehen wir sehr verschiedene Charaktere, aber auf seine Weise war jeder von ihnen in der Lage, die jeweilige Zeit zu interpretieren. Ich habe alle Schriften von Papst Franziskus in der italienischen Fassung ediert. Als ich sie las, merkte ich, welche starke theologische Struktur und welche kraftvolle Vision er hat.

Dass er das in so einfacher Sprache vermitteln kann, ist erstaunlich.

Blogg: *Der Außerordentlichen Familiensynode im Oktober 2014 ging eine Umfrage voraus. Der Papst wollte wissen, wie die Menschen in Sachen Sexualmoral denken. Das Ergebnis zeigte eine tiefe Kluft zwischen der kirchlichen Lehre und dem Leben. Der Papst hat nur am Anfang und am Ende der Synode das Wort ergriffen. Warum?*

Spadaro: Er hat zwei Dinge von den Synodenvätern verlangt: Mit »Parrhesia«, also mit Freimut, zu sprechen und aufmerksam zuzuhören. Er hat darüber hinaus nicht gesprochen, sondern die ganze Zeit zugehört. Und er hat alles gehört! Am Ende hat er eine spirituelle Lesart dessen gegeben, was er erlebt hatte. Da wurde mir klar: Das wichtigste Mittel in seinem Verständnis des Petrusamtes ist das Urteilsvermögen, der Geist der Unterscheidung. Wir haben Exerzitien, also geistliche Übungen, für die gesamte Kirche. In seiner allerersten Rede auf der Synode hat er eine Interpretation seiner Amtsführung gegeben. Er sagte, er und nur er sei der Hüter der Lehre. Indem er das sagte, begründete er die Redefreiheit. Das heißt ja: »Gerade weil ich der Hüter bin: Fühlt euch frei, zu sprechen.« So fühlen wir uns frei, ohne Angst vor irgendetwas, wohl wissend, dass er der Fels und der Hüter ist.

Blogg: *Das Prinzip der Synodalität ist ihm wichtig. Er setzt auf gelebte Kollegialität. Überfordert er damit die Bischöfe? Sind sie aus der Übung gekommen?*

Spadaro: Ganz sicher will Franziskus die Synodalität stärken, er setzt darauf. Das ist seine starke Vision. Für den Moment verlassen wir uns auf die Dynamik, die nicht nur Priester erfasst, sondern die ganze Kirche.

Blogg: *Auf der Synode wurde sehr kontrovers diskutiert. Früher erschienen Synoden eher »gleichgeschaltete«. Anders sich da etwas?*

Spadaro: Franziskus mag Pluralismus. Er weiß, dass man die Kirche auf verschiedene Arten führen kann. Man kann vor den Schafen bleiben, sich mitten unter sie mischen oder sogar hinter ihnen hergehen. Auf all diese Arten kann man sie führen. Die Hirten spüren, wann was angebracht ist. Wenn die Kirche lebendig ist, kann sie diese verschiedenen Gefühle ausdrücken. Dieser Pluralismus ist wichtig, um eine echte Einheit zu leben. Franziskus schrieb dies schon in einem wunderbaren Aufsatz von 1984, ich habe ihn kürzlich in der Zeitschrift »La Civiltà Cattolica« veröffentlicht.

Blogg: *Eine Synode ist ein Beratungs-, kein Entscheidungsorgan. Wird die Ordentliche Synode im Oktober 2015 dem Papst brauchbare Entscheidungsgrundlagen liefern?*

Spadaro: Ja, das glaube ich. Es ist kein akademisches Expertentreffen. Es ist eine Begegnung der Hirten. Die Entscheidungen müssen von

diesem Ausgangspunkt aus getroffen werden. Der Papst ist ein Zuhörer, aber auch ein Entscheider. Er hört zu, betet, wägt ab, urteilt und handelt.

Blogg: *Kann die nächste Synode im Oktober scheitern? Kann der Papst scheitern?*

Spadaro: Ich glaube an den Prozess. Es gibt kein Scheitern, wenn man wirklich dafür offen ist, die verschiedenen Ansichten zu hören. Die Kraft des Heiligen Geistes leitet die Kirche. Ich sehe die Synode nicht einfach als Tatsache, sondern als laufenden Prozess. Die erste Synode war der erste Schritt, die zweite wird der zweite sein, aber dieser Prozess ist länger und tiefergehend, er wird aus mehr als zwei Schritten bestehen.

Blogg: *Manche Bischöfe und Kardinäle widersprechen dem Papst, indirekt oder direkt. Sie kritisieren nicht nur seinen Stil. Sie werfen ihm vor, wie Kardinal Raymond Leo Burke, er weiche die Lehre Jesu auf, er verfälsche sie. Wie geht er damit um?*

Spadaro: Er hört jedem zu. Während der Synode sagte er: Du kannst nicht sagen: »Ich sage das nicht, weil der Papst es nicht hören möchte.« Er steht Kritik sehr offen gegenüber. Er ist nicht besorgt, wenn andere anders denken als er selbst. Er mag Menschen, die sagen, was sie denken. Aber wie gesagt: Er ist nicht nur eine Person des Hörens, sondern auch eine der Entscheidung. Nach dem Hören weiß er, dass eine Entscheidung von ihm erwartet wird. Er ist ein starke Führungspersönlichkeit.

Blogg: *Barmherzigkeit und Zärtlichkeit sind die Schlagworte des neuen Pontifikats. Manche betonen, Barmherzigkeit sei mehr als Sentimentalität oder »Gutmenschentum«. Ist Papst Franziskus naiv?*

Spadaro: Nein. Er glaubt fest daran, dass Barmherzigkeit nicht nur eine pastorale Haltung ist, sondern die Botschaft selbst. Das kraftvolle Bild, das wir auf uns wirken lassen sollten, ist das von der Kirche als Lazarus. Das ist nicht ein Bild von vielen, das einen Teil der Kirche beschreibt, es ist ein Bild dafür, um die Kirche als Ganzes zu verstehen.

Blogg: *Gelingt ihm eine Wende? Oder droht es an denen zu scheitern, die wollen, dass alles so bleibt, wie es ist?*

Spadaro: Die Reform der Kirche ist ein andauernder Prozess. Das ist nicht etwas, das wir für die Zukunft erwarten. Schau dir genau an, wie viele Debatten in der Kirche begonnen haben, wie viele Energien freigesetzt wurden. Die Reform ist schon in vollem Gange.

Blogg: *Reinhard Kardinal Marx warnt davor, auf der Synode von »Gewinnern« und »Verlierern« zu sprechen. Ein Richtungsstreit ist aber unübersehbar. Wo es um Wahrheit geht, kann es aber keinen »Wettbewerb der Ideen« geben, meinen manche. Zu Recht?*

Spadaro: Ich habe in der Synode die Erfahrung gemacht, dass es keinen Streit gab zwischen Konservativen und Progressiven. Diese Kategorien sind nutzlos. Aber es gibt einen Unterschied zwischen Hirten und Ideologen. Das ist der Unterschied, der zählt. Die Wahrheit ist nichts Abstraktes, sie ist keine Ideologie, die Gestalt einer Person, und sie muss mit den Menschen verbunden sein. Das ist die Herausforderung der Synodenväter. Es geht nicht darum, die Wahrheit wie eine Ideologie zu verkünden, sondern als Hirten zu leben.

Blogg: *Eine Kurienreform wird seit zwei Jahren vorbereitet. Kann sie gelingen?*

Spadaro: Dieser Prozess hat vor Monaten angefangen. Dem Papst helfen dabei neun Kardinäle. Er hört vielen Menschen aus der Kurie zu. Er wird erfolgreich sein. Während des Vorkonklaves wurde die Reform von der Mehrheit der Kardinäle angemahnt. In der Kirche gibt es den starken Wunsch danach. Wir müssen uns aber klarmachen, dass wir nicht nur über eine Kurienreform sprechen, sondern über eine Reform der ganzen Kirche.

Blogg: *Die mit »vier Händen«, von Benedikt XVI. und Papst Franziskus gemeinsam verfasste Enzyklika »Lumen fidei« wird viel weniger zitiert als das prophetische Schreiben »Evangelii gaudium«. Hierzulande gilt es als »Roadmap« oder »Regierungserklärung des Pontifikats. Eine Enzyklika über Ökologie erscheint an diesem Donnerstag. Bewirkt der Papst mit solchen Schreiben wirklich etwas? Geht es um einen Mentalitätswandel oder um mehr?*

Spadaro: Der Papst schreibt nicht einfach ins Blaue hinein. Er betrachtet diese Veröffentlichungen als wichtige Schritte, um die Kirche zu führen. Die genannten Dokumente sind bedeutend, aber was ihm durch den Kopf geht, spricht er auch in den sehr einfachen Predigten in Santa Marta an. Glaub also bitte nicht nur den Dokumenten! Schau auf die innere Dynamik seines Lehramtes. Enzykliken und Apostolische Schreiben sind grundlegende Steine, aber sie sind nicht alles.

Blogg: *Ein deutscher Journalist schrieb: »Der Papst fremdelt mit seinem Amt.« Ist er inzwischen in seine Schube hineingewachsen? Ist er gern Papst? Oder wäre er lieber in Buenos Aires?*

Spadaro: Er wurde das von Jesuiten in Manila gefragt. Er antwortete, er sei damit im Reinen, Papst zu sein. Er empfand seine Wahl als etwas Spirituelles. Als Gottes Wille. Er ist nicht besessen davon, dieses zu tun und jenes zu lassen. Er handelt, ohne zu überlegen, wie viel Energie er dafür braucht oder wie er Kräfte sparen könnte. Ich habe ihn mal gefragt: »Warum gehst du es nicht langsamer an?« Er antwortete: »Ich habe nicht das Papstamt ange-

nommen, um so zu relaxen.« Er hat eine Mission, das fühlt er sehr stark so.

Blogg: *Wenn du mit dem Papst inkognito verreisen könntest: Was würdest du ihm zeigen wollen?*

Spadaro: Ich würde mir wünschen, dass er sich mehr ausruhen könnte.

Blogg: *Das Papstamt ist eine Projektionsfläche für viele Erwartungen und Hoffnungen. Welche kann, welche will Franziskus erfüllen? Kann er ein normaler Mensch bleiben?*

Spadaro: Er empfindet sich selbst als normale Person. Er bleibt er selbst. Das erstant mich, wenn ich an seine Verpflichtungen denke. Das er im Gästehaus lebt, gehört zu seinem Wunsch nach Normalität, die braucht er. Ganz sicher spielt er keine Rolle. Er ist sich der Hoffnungen und Erwartungen der Menschen bewusst, er schließt sie in sein Gebet ein. Er möchte, dass die Menschen Gott vertrauen und nicht nur dem Papst. Deshalb bittet er immer die Menschen um ihr Gebet. Auch deswegen, weil er fühlt, was das Gottesvolk fühlt, braucht und hofft.

Blogg: *Auch ein Papst kann Fehler machen. Er kann Gefühle wecken. Wie viele Fehler kann sich Franziskus erlauben?*

Spadaro: Der Papst ist ein Mensch. Er hat Emotionen! Ich nehme Franziskus als sehr zugängliche Person wahr. Als reif. Deshalb hat er keine Scheu, Gefühle zu zeigen. In Albanien und Bosnien war er zutiefst bewegt, als die Zeugnisse von Kriegstraumatisierten hörte. Er antwortet gern auf Fragen von Kindern. Er liebt es, zu spielen. Kürzlich ließ er eine Drachen steigen.

Blogg: *Deutsche ticken anders als Italiener. Was können wir von euch in Bezug auf den Papst lernen?*

Spadaro: Ich glaube, jeder muss von jedem lernen. Die ständlindische, romanische Art des Verständnisses unterscheidet sich von der nordischen. Wir können einander bereichern. Ich schlage vor, auf die Nuancen zu achten, die Papst Franziskus ohne jede Rigidität ausdrückt. Vielleicht helfen ihm seine lateinamerikanischen Wurzeln, die vielen Schattierungen der menschlichen Seele zu sehen. Gefühle, Nähe und Gemeinschaftssinn sind wichtig. Aber der Papst hat ein vollständiges Bild der europäischen Kultur und Befählichkeit, denn seine Bildung haben Leute übernommen, die in Europa, in Deutschland geprägt wurden. Er selbst hat vieles auf Deutsch gelesen. Er mag die theologischen Schriften von Romano Guardini und Hans Urs von Balthasar, er liebt Hölderlin. Er vereint das Beste aus unterschiedlichen Kulturen in einer sehr persönlichen Verbindung. Ich persönlich vertraue dieser Mischung aus reicher Menschlichkeit und tiefer Spiritualität.

Übersetzung aus dem Englischen: Christiane Florin

DIE ZEIT mit »Christ & Welt« empfehlen, Prämie wählen!

Empfehlen Sie Freunden, Bekannten oder Kollegen DIE ZEIT mit »Christ & Welt« für 1 Jahr frei Haus, und freuen Sie sich über eine attraktive Prämie. Dafür müssen Sie nicht selbst Abonnent sein.



Geschenk zur Wahl

Thalia-Gutschein 60,- €

In über 150 Buchhandlungen bietet Thalia eine erstklassige und aktuelle Auswahl von Büchern, Hörbüchern, CDs, DVDs und Schreibwaren. Der Thalia-Gutschein im Wert von 60,- € ist sowohl in den Filialen als auch online einlösbar.



Sony »Cyber-shot DSC-W730«

Es war noch nie einfacher, gestochen scharfe, detailreiche Bilder aufzunehmen: Mit eindrucksvollen 16,1 Megapixeln, 8-fachem optischem Zoomobjektiv von Carl Zeiss, intelligenter Motiverkennung, Bildstabilisator und HD-Videofunktion ist diese Kamera der perfekte Begleiter für jede Lebenslage. LC-Display: 2,7" (6,7 cm), Maße: 93,1 x 52,3 x 22,5 mm.



Für 1 Jahr DIE ZEIT mit »Christ & Welt« frei Haus. Zuzahlung nur 19,- €

Ich möchte DIE ZEIT mit »Christ & Welt« lesen

Abschrift des Zahlers: (Bitte unbedingt ausfüllen)

Name, Vorname, Nachname: _____
 Straße, Nr.: _____
 PLZ/Ort: _____
 Telefon: _____
 E-Mail: _____
 Ich zahle bequem per Bankkarte Ich zahle per Rechnung
 IBAN: _____
 BIC: _____

Bitte nur ein Kreuz machen!

Sie erhalten die Prämie: Sony Cyber-shot DSC-W730 Thalia Gutschein

Name, Vorname, Nachname: _____
 Straße, Nr.: _____
 PLZ/Ort: _____
 E-Mail: _____

DIE ZEIT, Leser-Service, 20080 Hamburg
 ☎ 040/42 23 70 70 ☎ 040/42 23 70 90
 ✉ abo@zeit.de 🌐 www.zeit.de/christundwelt